

Karl-Heinz Schmidt

Wartezeit

Weihnachtsspiel für Erwachsene

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Paul und Johann sind obdachlos. Am späten Abend des 24. Dezember übernachteten sie im Warteraum eines kleinen Bahnhofs, denn an Heilig Abend fahren keine späten Züge mehr. Fest eingepackt in ihre Decken und vertieft ins Erzählen alter und neuer Geschichten, werden sie plötzlich gestört durch das überraschende Auftauchen einer jungen Frau mit einem Baby, die ebenfalls auf den nächsten Zug wartet. Zunächst wollen die beiden Männer nicht verstehen, dass auch andere Menschen in einer verzweiferten Lage sind, doch allmählich erkennen sie, dass sie sogar die Fähigkeit haben, jemand anderem durch ihre Anwesenheit Gutes zu tun.

Spieltyp: Weihnachtsstück
Bühnenbild: Warteraum eines Bahnhofs
Spieler: 1w 2m
Spieldauer: Ca. 30 Minuten
Aufführungsrecht: 4 Bücher zzgl. Gebühr

Personen:

Paul

Johann

Junge Frau

Paul und Johann treten auf der linken Seite durch den Eingang (ohne Tür) ein in den Warteraum eines Bahnhofs (ein zum Zuschauerraum großer offener Raum). Auf der linken Seite (links neben dem Eingang) befindet sich ein Fenster (die Scheiben fehlen). In der Mitte des Raums stehen zwei Bänke nebeneinander. Rechts hinten hängt an der Wand ein Fahrplan. Neben dem Eingang steht ein Papierkorb. Daneben liegen alte Zeitungen. Paul und Johann sehen äußerlich heruntergekommen und ungepflegt aus. Sie sind mit Wintersachen bekleidet. Beide tragen einen Rucksack. Paul hat eine große Plastiktasche in der Hand, in der sich leere Flaschen und Getränkedosen befinden. Paul trägt einen Kopfverband. Auf dem Verband sind dunkle Blutflecken. Beide bleiben in der Mitte des Raumes stehen und sehen sich um.

Johann:

So ein erbärmlicher Ort, dieser Bahnhof. Das soll wohl der Warteraum sein?

Paul:

Schlimm, dieser Gestank nach Pisse.

Johann:

Schnell weg hier. Dahinten hängt ein Fahrplan. Wann fährt der nächste Zug?

(Paul geht zum Fahrplan, liest und dreht sich um)

Paul:

Erst morgen früh wieder. Um sieben Uhr zweiunddreißig.

Johann:

Was? Erst morgen früh? Es ist gerade mal zehn Uhr nachts. Heißt das, wir müssen hier stundenlang warten?

Paul:

Normalerweise fahren um diese Zeit noch Züge. Aber nicht heute, am vierundzwanzigsten Dezember. Da ist der Fahrplan immer geändert.

Johann:

Bekloppt so was. Aber was soll man machen? Also warten wir hier. In der Kälte.

Paul:

Wenigstens ein Dach überm Kopf. Besser als gar nichts.

(Johann legt seinen Rucksack auf die Bank auf der linken Seite. Er packt zwei alte Decken aus. Paul legt seinen Rucksack auf den Boden. Er packt einen Schlafsack und eine alte Decke aus. Dann nimmt er eine Flasche und ein Notizheft aus seinem Rucksack und setzt sich auf die Bank auf der rechten Seite. Paul schraubt den Verschluss der Flasche ab und trinkt)

Paul:

Auch was? - Das wärmt.

Johann:

Geh weg mit dem Zeug.

Paul:

Wie, auf einmal vernünftig geworden? Der Herr ist wohl auf dem Wege der Besserung.

Johann:

Mach dich nur darüber lustig. Hätte mich vor ein paar Wochen fast kaputt gesoffen. Hat nicht viel gefehlt. Ich trinke das Sauzeug nicht mehr.

Paul:

Wie lange willst du das durchhalten?

Johann:

Halt jetzt besser die Fresse.

(Paul lacht. Er sieht sich von seinem Platz aus um)

Paul:

So eine Bruchbude. Nur kaputte Fenster und nicht mal 'ne Heizung. Die Kälte zieht durch alle Ritzen. Ätzend.

Johann:

Gut, dass die Kleiderkammer noch warme Klamotten hatte.

Paul:

Auf alle Kleiderkammern dieser Welt.

(Er setzt wieder die Flasche an und trinkt. Johann schüttelt den Kopf)

Johann:

(leise)

Total bekloppt, der Typ.

(zeigt zum Fenster, wendet sich Paul zu)

Es wird bestimmt bald schneien.

(Paul steht auf, geht zum Fenster und schaut nach oben)

Paul:

Dafür ist es zu kalt. Der Himmel ist ganz klar, da passiert nichts mehr.

(Paul dreht sich um und geht zum Papierkorb. Er nimmt ein paar alte Zeitungen heraus und greift hinein. Er findet leere Flaschen, die er in seine Plastiktüte packt. Er nimmt die Zeitungen und breitet sie neben der Bank auf dem Boden aus)

Johann:

Was machst du da?

Paul:

Zum Drauflegen. - Gegen die Kälte.

Paul:

(blättert und liest in den Zeitungen)

Hör dir das an: "Ein unschuldiges, menschliches Leben - weggeworfen wie Müll."

Johann:

Wo hast du das denn her?

Paul:

Ist 'ne Überschrift, in der Zeitung. Hier steht noch mehr. Ich les' mal vor: "Am Samstag wurde ein totes Neugeborenes in einem Abfallcontainer gefunden. Jetzt fahndet die Polizei nach der Mutter. Das Neugeborene kam lebend und gesund zur Welt. Gesucht wird nach Zeugen, die in dieser Zeit etwas an den Müllcontainern gesehen haben."

Was soll man davon halten?

Johann:

Du wunderst dich darüber?

Paul:

Du etwa nicht? Ein Neugeborenes in einen Abfallcontainer werfen?

Johann:

Das passiert doch immer wieder. - Was einem nichts wert ist, wird weggeworfen. Egal, ob Sachen oder Menschen. Man sagt doch, wir sind 'ne Wegwerfgesellschaft.

Paul:

Ach ja, so einfach ist das für dich? - Verstehst du nicht? Hier ist ein Neugeborenes in einen Müllcontainer geworfen worden.

Johann:

Hab ich gesagt, dass ich das gut finde? Es gibt immer mehr kaputte Typen, die so was machen. Was steht da? Wo ist das passiert?

Paul:

Kann man nicht mehr entziffern, die Blätter sind zerrissen. Aber was spielt das für 'ne Rolle? - Ich frage mich, wie kommt eine Mutter dazu, ihr Kind umzubringen, - ihr eigenes Kind? Wie kommt sie dazu?

Johann:

Das weiß man doch alles gar nicht. Die Zeitung will daraus ein großes Ding machen. Und warum sollen wir uns über so was 'nen Kopf machen? Jetzt lass mich in Ruhe damit. Wenn du säufst, redest du immer so 'n dummes Zeug und stellst blöde Fragen. Schluss jetzt. Wir müssen uns um was anderes kümmern. Wir müssen morgen hier wegkommen. Weißt du schon, wie viel die Fahrkarte kostet?

Paul:

Ich schätze mal, ungefähr zehn Euro.

Johann:

Die hab ich. Und sogar was mehr. - War doch 'ne gute Idee, zwei Tage länger auf dem Wochenmarkt zu arbeiten?

Paul:

Gute Idee nennst du das? War 'ne totale Schlaucherei. - Kisten schleppen den ganzen Tag.

Johann:

Hat aber was gebracht. Bar auf die Hand. Auch für dich. - Versauf dein Geld nicht sofort wieder. Denk dran, erstmal gibt's keine Arbeit mehr.

Paul:

Egal. Irgendwo ist immer 'ne Fußgängerzone oder so was. Ein paar Euro kommen da schnell zusammen.

Johann:

Das glaubst du allein. Du weißt doch, jetzt kommen wieder die anderen Zeiten. Das ist nur vor Weihnachten anders. Wenn wir dann auf den Gehwegen herumhängen, bei Wind und Wetter, bleiben ein paar mehr Leute stehen als sonst. Das hat diese Zeit so an sich. Sie glauben dann, sie müssen Gutes tun und ihr Gewissen beruhigen.

Paul:

Gut für uns, wenn denen das Geld locker in der Tasche sitzt.

Johann:

Das ist erst mal vorbei. Keiner lässt sich mehr zwingen, Mitleid zu haben. Ab jetzt gehen sie wieder um uns herum wie um einen Haufen Hundescheiße. - Wenn wir morgen dahin fahren, bist du sicher, dass dieser Typ mit der Achterbahn wirklich da ist?

Paul:

Um diese Zeit immer. Ist sein Winterplatz - jedes Jahr.

Johann:

Und du meinst, wir können da anfangen?

Paul:

Der kann immer welche gebrauchen. Die meisten geben schnell auf.

Johann:
Wieso? Was ist das für 'ne Arbeit?

Paul:
Wenn man auf Tour ist, baut man die Achterbahn irgendwo auf. Dann schleppt man jede Menge Eisenteile durch die Gegend. Den ganzen Tag. Und nach ein paar Tagen baut man wieder ab. Man fängt an, das verfluchte Ding zu hassen. Aber überall wollen sie ja ihren Spaß haben. Also, alles wieder auf die Wagen, und dann ab zur nächsten Kirmes. Und auspacken, aufbauen, dann wieder abbauen und einpacken und so weiter, ein ganzes Jahr, von Kirmes zu Kirmes, von einer Stadt zur anderen.

Johann:
Hört sich nach Knochenarbeit an.

Paul:
Ist es auch. Kann man nicht lange machen. Macht einen echt kaputt. Hab das immer nur ein paar Monate gemacht. Dann hab ich hingeschmissen. Man verdient ein paar Kröten mehr als woanders, das ist das einzig Gute daran. Aber abends kann man sich kaum noch bewegen.

Johann:
Hauptsache raus aus der Kälte. Erstmal 'ne Bleibe, einen Platz zum Pennen.

Paul:
Glaub nicht, man kann sich bei dem ausruhen. Wenn man nicht auf Tour ist, muss man trotzdem richtig ran. Es wird viel repariert, und es werden kaputte Teile ausrangiert. Der schmeißt jeden raus, der nicht spurt.

Johann:
Wenn es mir zu viel wird, bin ich im Frühjahr wieder weg. - Ich hau mich jetzt hin.

(Johann legt sich auf die Bank auf der linken Seite und deckt sich mit den Decken zu. Paul steht auf, geht langsam zum Fenster und schaut hinaus. Dann dreht er sich zu Johann um)

Paul:
An so 'nem Abend wie heute sind die Straßen immer menschenleer. Es ist so seltsam friedlich.

Johann:
Friedlich nennst du das?

Paul:
Ja, irgendwie schon, aber es ist so unwirklich.

Johann:
Quatsch, die Welt ist die geblieben, die sie vorher war. Es laufen nur ein paar Leute weniger auf der Straße rum. Die sitzen drinnen vor so 'ner Tanne und machen sich was vor. Sollen sie. Mit so 'nem Kram konnte ich noch nie was anfangen. Überhaupt nichts.

Paul:
Noch nie? Früher auch nicht?

(Johann setzt sich hin)

Johann:
Früher? - Seit ich denken kann, findet das alles ohne mich statt. Der Alte lungerte jeden Tag zuhause rum. Ich kenn ihn nur voll und jähzornig. Schon für Kleinigkeiten gab es Prügel. Aber alle Jahre wieder war es am schlimmsten. Hab mich

später oft gefragt: warum war er ausgerechnet an diesem Tag so gewalttätig? Warum hasste er uns so?

Paul:
Vielleicht hasste er sich selbst.

Johann:
Wer weiß das schon? - Wir wurden alle verprügelt. Sogar unsere Mutter. Sie warf sich immer dazwischen und wollte uns beschützen. Ich habe das Bild noch vor Augen, wie sie in der Ecke des Zimmers auf dem Boden saß, zusammengekauert, die Hände über'm Kopf. Eines Tages war sie weg. Ohne uns. Keiner wusste, wohin. Wir haben nie mehr was von ihr gehört.

Paul:
Wie seid ihr danach mit dem Kerl klargekommen?

Johann:
Gar nicht. Ich war ungefähr dreizehn. - Wieder so ein Abend wie heute. Ich seh' das noch genau vor mir: er schreit mich an, und ich schreie zurück. Da rastet er total aus und stürzt sich auf mich. Ich bin raus aus der Wohnung, die Treppe rauf. Er hinterher. Er hält mich fest, ich reiß' mich los. Er stolpert, fällt die Treppe runter, bleibt liegen und rührt sich nicht mehr.

Paul:
War er tot?

Johann:
Hat wohl nicht viel gefehlt. Aber war mir echt egal, denn in dieser Nacht bin ich abgehauen. Ich dachte: Endlich frei. Es war kalt und kaum jemand auf den Straßen. In den Fenstern leuchteten bunte Sterne.

(lacht)

Ich lief immer weiter. Ja, so fing sie an, meine Freiheit. Und seitdem bin ich immer unterwegs.

Paul:
Wie hast du dich durchgeschlagen?

(Während Johann weiterspricht, hört Paul zu und schreibt hin und wieder etwas auf)

Johann:
Habe mir zusammengeklaut, was ich brauchte, egal wie. Klar, die Bullen haben mich immer wieder gepackt. Anfangs war ich zu jung für'n Knast. Dafür steckten sie mich in diese Heime, wo sie einen anständigen Menschen aus dir machen wollen. Prügel gab es nicht, aber trotzdem versuchten sie alles, um mich kleinzukriegen.

Paul:
Klar, es gibt raffiniertere Methoden als Prügel.

Johann:
Das Tollste war, sie wollten mich tatsächlich zwingen, ihnen zu vertrauen. Das glaubten die doch allein. Ich denen vertrauen? Ich bin auf und davon. Das war meine Antwort. Habe mal mitbekommen, was in den Akten über mich stand: Total verwehrlostes Individuum mit ungünstiger Prognose, schlägt sich mit jedem, ist kriminell.

Paul:
(lacht)
Also ein hoffnungsloser Fall.

Johann:
Ja, aber was da stand, stimmte alles. Irgendwann haben sie mich aufgegeben und in Ruhe gelassen. Ich hatte erreicht,

was ich wollte. Aber lass uns jetzt aufhören. Das ist lange her. Was bringt es, über das alles zu reden? - Nichts.

(Johann und Paul schweigen einen Moment)

Paul:

Stimmt. Es bringt nichts. Warum über das reden, was hinter einem liegt? Man kann jetzt nichts mehr ändern. Es ist zu spät. Aber hast du dich noch nie gefragt, ob es das ist, was du wolltest? Bist du mit dem glücklich, so wie es ist?

Johann:

Du kannst blöde Fragen stellen. - Glücklich? Was soll das sein - glücklich?

(Paul denkt nach)

Paul:

Ich weiß es nicht.

Johann:

Dann lass die Fragerei. - Für uns ist der Zug abgefahren. Von Anfang an. Denn das Leben funktioniert nun mal so. Daran wird sich niemals was ändern. Du bist zufällig irgendwo hingeboren worden, ob du wolltest oder nicht. Einige sitzen ganz oben an den großen Fresstöpfen. Die danach kommen, kriegen die kleineren Portionen mit, und ganz am Ende ist irgendein Rest, der landet in der Gosse. Zu denen gehören wir.

Paul:

Wir fressen das, was von den gedeckten Tischen runterfällt.

Johann:

Wie Ratten und Mäuse. Darum halten uns die anderen für Schädlinge, auf denen man herumtreten kann, wie man will. - Du siehst doch, was dir passiert ist!

(Paul schweigt und blickt nach unten)

Johann:

Sie hätten dich fast totgeschlagen, abgemurkst, einfach so.

Paul:

(nach einer Pause)

Wir sind nichts wert. Es ist besser, man ist zu zweit, wenn man auf Platte ist.

Johann:

Ja, aber damit du es weißt, ich wäre viel lieber ohne dich auf Platte. Du nervst mich mit deinem blöden Gequatsche. - Was schreibst du eigentlich die ganze Zeit?

Paul:

Was mir gerade so einfällt.

Johann:

Ein Tagebuch?

Paul:

Es sind Gedanken, die nicht verloren gehen sollen. - Ich habe schon so Vieles vergessen und verloren, was wichtig gewesen wäre.

Johann:

Deine verrückten Gedanken? Dafür interessiert sich doch niemand.

Paul:

Es ist ja nur für mich. - Manchmal schreibe ich sogar meine Träume auf.

Johann:

Träume? Ich glaub's ja nicht. Wozu das?

Paul:

Es muss doch noch was Besseres geben als das hier. Davon träume ich manchmal.

Johann:

Alles fauler Zauber. Ich träume nichts mehr, schon lange nicht mehr.

(Johann legt sich wieder auf die Bank und deckt sich zu. Paul schreibt etwas auf und schaut dann zu Johann)

Paul:

Ist das nicht seltsam? - Manchmal beneide ich die sogar, die jetzt in ihren Wohnungen sitzen. Bei denen ist irgendwie alles geregelt, alles hat seine Ordnung und daran können die sich festhalten.

(Johann richtet sich etwas auf)

Johann:

Ausgerechnet du musst sowas sagen. Hättest ja da bleiben können, wo du hergekommen bist. Dann würdest du im Warmen sitzen und nicht hier in der Kälte.

(Johann legt sich hin und deckt sich zu. Paul blättert in seinem Heft)

Paul:

Hier hab ich es. Vor einiger Zeit hab ich dazu mal was aufgeschrieben. Habe es wiedergefunden. Es ist ein Brief. - An meine Eltern.

Johann:

(dreht den Kopf zu ihm)

Du schreibst Briefe an deine Eltern?

Paul:

Nein, eigentlich nicht, aber es hätte einer sein können. Ich habe ihn nie abgeschickt.

(Johann schüttelt den Kopf)

Johann:

Briefe schreiben und nicht abschicken? So ein wirres Zeug.

Paul:

Sie hätten ihn bestimmt nicht geöffnet und sofort weggeworfen. Ich weiß nicht mal, ob sie noch leben. Ich lese dir das mal vor.

Johann:

Muss das sein? - Na gut, aber mach schnell. Ich will endlich pennen.

(Johann richtet sich auf, um ihm zuzuhören)

Paul:

Es ist lange her, aber ich höre diese Sätze heute noch: Du musst dich anstrengen, du musst immer der Erste sein, immer der Beste sein. Was, du hast eine Drei geschrieben? Nur eine Drei? Willst du nur befriedigend sein? Willst du uns sowas antun? Du musst dich zusammenreißen. Du musst dich anstrengen, - wir haben immer dein Bestes gewollt, alles für dich getan. Du darfst uns nie enttäuschen. Du musst das tun, was dir gesagt wurde. Und so weiter, immer nur du musst, du musst - Habt ihr euch jemals gefragt, was ich wollte? Habt ihr jemals gesehen, wie es mir ging? Ich konnte mit euch nie darüber reden. Wo war eure Wärme, die ich so